

*Riecke, Jörg/Schuster, Britt-Marie (Hgg.): Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen.*

Weidler, Berlin 2005, 536 S. (Germanistische Arbeiten zur Sprachgeschichte 3).

Ausgangsfragen des Tagungsbandes zur deutschsprachigen Presselandschaft in Mittel- und Osteuropa sind die Herausbildung regionaler Normen der Standardsprache sowie die Entwicklung journalistischer Textsorten. Dabei wird, wie das Vorwort vermerkt, kein Anspruch erhoben, Forschungslücken zu schließen, eher möchte man erste Ergebnisse über die Zeitungsentwicklung in einzelnen Regionen präsentieren. In den einzelnen Beiträgen geht es somit um die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für die Etablierung von Zeitungen, es geht um Probleme der Quellenlage und -erschließung, ferner um die identitätsstiftende Rolle von Zeitungen und deren Ausdifferenzierung sowie um eine Charakterisierung des sprachlichen Profils. Dabei lassen sich, unabhängig von den jeweiligen regionalen Besonderheiten, übergreifende Entwicklungen konstatieren: eine Ausdifferenzierung der Presselandschaft im Verlauf des 19. Jahrhunderts, wachsende Konkurrenz, Anpassungsprozesse in der Zeit des Ersten Weltkriegs und Abbruch der deutschsprachigen Traditionen nach dem Zweiten Weltkrieg. Hinzu kommen zeitungssprachliche Veränderungen wie der von der Nachrichten- zur Meinungspressen, bedingt durch die Erosion der Zensur, und die Erweiterung des Textsortenspektrums um rasonierende Texte, neue unterhaltende Textsorten, ein Übergang von der Ganz- zur selektiven Lektüre sowie die Durchsetzung neuer kommunikativer Maximen (Kürze, Verständlichkeit). Auf der Basis der Tagungsergebnisse, die der Band präsentiert, ergeben sich, so die Herausgeber, weiterführende Aufgaben für die historisch orientierte germanistische Sprachwissenschaft. Hierzu werden die Erschließung des Quellenmaterials genannt, Untersuchungen zum Verhältnis zwischen deutsch- und anderssprachiger Zeitungsproduktion, Veränderungen auf der textlinguistischen Ebene wie die Herausbildung neuer Textsorten, die Ersetzung eines bürgerlichen Konversationsstils durch einen textsortenspezifischen, der Wechsel von einer Rhetorik verpflichtender Textgestaltung zu einer medienspezifischen. Ferner werden Untersuchungen zum Einfluss der politischen Rahmenbedingungen auf die Zeitungssprache angeregt.

Die einzelnen Beiträge, eine Vielzahl an Fallstudien, liefern einen umfassenden Überblick über das Pressewesen in Ostmitteleuropa, das, wie Holger Böning kon-

statiert, schon am Ende des 17. Jahrhunderts als „eigenständiges Informationsmedium selbst an den Höfen und in den Regierungen unentbehrlich“ geworden war (S. 37).

Im Folgenden sollen die Beiträge vorgestellt werden, die im Kontext der böhmischen Länder bzw. der Slowakei eine Rolle spielten. Neben Untersuchungen zur Entwicklung in der Provinz (Václav Maidl) stehen die Periodika aus den Zentren im Fokus des Interesses. Barbara Köpplová befasst sich zunächst mit dem Zeitungssterben in der Folge des Münchner Abkommens nach 1938/39 (allein für die Zeit von Oktober bis Dezember 1938 ist ein Rückgang um 1900 Titel zu konstatieren), und wirft danach einen Blick auf den Umbau des „Prager Tagblatts“ zum nationalsozialistischen „Der Neue Tag“. Jaromír Zeman geht der Entstehung der Brüner Zeitungen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts nach, wobei die erste Erwähnung eines Periodikums mit dem „Brünnerischen Blaettel“ bereits 1663 datiert, der Informationsbedarf in Mähren aber bis Mitte des 17. Jahrhunderts durch Blätter aus Wien oder dem übrigen Deutschland abgedeckt wurde. Am 5. Juli 1755 erschien dann das Brünner Blatt unter dem Titel „Wochentlicher Intelligenz-Zettel aus dem Frag-Amt der Kayserlich-Königlichen privilegierten Lehen-Bank zu unserer lieben Frauen in Brünn“, welches unter dem Titel „Brünner Zeitung“ bis 1921 Bestand hatte. Weitere Periodika, die Zeman hervorhebt, sind das im Geist des mährischen Landespatritismus verfasste „Mährische Magazin“, welches in drei Monatsheften 1789 erschien und 1792 eine kurze Fortsetzung erfuhr, ferner das „Allgemeine europäische Journal“ von 1794 bis 1799 sowie das von Christian Carl André herausgegebene „Patriotische Tagblatt für die kaiserl. königl. Erblande“ (von 1800 bis 1805). Hieran schließt sich ein Textsortenvergleich zwischen dem „Brünner Intelligenz-Zettel“ von 1755 und von 1775 an, der den Wandel „dieses ursprünglich lokalen Insertions- und Bekanntmachungsblattes zu einer Zeitung von zeitweise sogar überregionaler Bedeutung“ dokumentiert (S. 322). Ergänzt wird die Analyse um eine knappe Aufzählung der sprachlichen Charakteristika sowie eine sehr hilfreiche Übersicht der Zeitungstitel bis 1800, differenziert nach politischen Zeitungen und Zeitschriften, Literatur-, Kunst- und Kulturzeitungen, gesellschaftlichen Zeitungen (in Brünn nur das „Allgemeine europäische Journal“) und Intelligenzblättern (das „Brünnerblättchen“).

Zdeněk Mareček befasst sich in seinem informativen Beitrag mit den Brüner Zeitungen der Zwischenkriegszeit, kennzeichnend ist die wachsende Differenzierung der Brüner Presselandschaft. Neben der „Brünner Morgenpost“, die offensichtlich den Charakter eines Boulevardblattes besaß, bestanden der „Volksfreund“ sowie der „Tagesbote“, dem eine „moderne Darstellung, die informative und unterhaltende Abschnitte trennt,“ zugeschrieben wird (S. 344). Offene Fragen, die nach Mareček auf weitergehende Forschungen verweisen, betreffen die soziale Zusammensetzung der Leser sowie eine inhaltliche Charakterisierung der Brüner Zeitungen.

Die Anfänge des deutschsprachigen Zeitungswesens auf dem Gebiet der Slowakei liegen im Jahr 1764 mit der von Karl Gottlieb Windisch begründeten „Preßburger Zeitung“. Jörg Meier akzentuiert vor allem die Rahmenbedingungen zur Entwicklung der Presselandschaft, angefangen mit der „epochemachenden Zensur-

verordnung Josephs II. vom 11. Juli 1781“ (S. 348), die zu einer verstärkten Verbreitung der Aufklärungsliteratur führte, bis dann eine wieder strengere Zensur im Rahmen der Französischen Revolution mit dem Verbot politischer Berichterstattung den Zeitungen die Existenzgrundlage nahm, die mit den Zensurverordnungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen massiven Rückgang der periodischen Presse in Ungarn zur Folge hatte. Im 19. Jahrhundert verbesserten sich zwar die Bedingungen für die periodische Presse, zunächst wirkten die Zeitungen aber vorwiegend bildungsfördernd und erzieherisch, zudem stellten sich die „meisten deutschsprachigen Blätter in den Dienst der ungarischen Kultur“ (S. 350). Erst 1848 konnte sich auch in Ungarn eine freie politische Berichterstattung mit einem raschen Anstieg von Zeitungen durchsetzen, die aber durch den bald einsetzenden Neoabsolutismus ihre Grundlage verlor. Der „Preßburger Zeitung“ kam in diesen Jahrzehnten eine gewisse Monopolstellung zu, erst durch die einsetzende Parlamentarisierung nach 1867 und einer damit „verbundenen Steigerung des politischen Lebens in Ungarn“ (S. 350) gelangen Zeitungsneugründungen, die Bestand hatten. Zwischen 1867 und 1918 erschienen in Ungarn 1321 deutschsprachige Periodika, davon 159 auf dem Gebiet der Slowakei (S. 352), allerdings verstärkte die Magyarisierungspolitik den Assimilierungsdruck, viele deutschsprachige Periodika wurden in zweisprachige umgewandelt oder stellten ihr Erscheinen ein. Das endgültige Aus kam dann für viele mit der Gründung der Tschechoslowakei. Meier stellt in seinem Beitrag darüber hinaus einige Forschungsdesiderate heraus: Obwohl Zeitungen unmittelbar den Sprachzustand ihrer Zeit reflektieren, fehlt bis heute eine

[...] integrative, primär sprachhistorisch orientierte Forschung, die textgrammatische Aspekte ebenso einbezieht wie Untersuchungen zu „Textmustern“ und zur „Textualität“ der entsprechenden Textexemplare, aber auch zur „Textklassifikation“, die darüber hinaus versucht, die verschiedenen „Textebenen“ einzubeziehen. (S. 354 f.)

Andrea Seidler widmet sich den sprachpolitischen Entstehungsbedingungen der Presse in Ungarn in einer Phase, in der das Lateinische als Verkehrssprache, teilweise auch als Umgangssprache fungierte. Aufgrund der für Ungarn charakteristischen Vielsprachigkeit entwickelten sich im Verlauf der Aufklärung und der damit verbundenen Aufwertung der Muttersprachen unterschiedliche Reaktionsmöglichkeiten auf die Dominanz des Lateinischen. Am Beispiel dreier Repräsentanten untersucht Seidler die Auseinandersetzungen mit der Vielsprachigkeit: Mathias Bél und das Konzept von Mehrsprachigkeit, Karl Gottlieb Windisch und das deutschsprachige Modell, Mathias Rát und das ungarischsprachige Modell, entstanden als Reaktion auf die Sprachverordnungen Josephs II., nach deren Rücknahme das Lateinische erneut als Amtssprache fungierte und diesen Status in Ungarn bis 1848 offiziell behielt!

Als wichtige Quelle stehen Zeitungen und Zeitschriften seit einiger Zeit im Interesse der sprach- und literaturwissenschaftlichen Forschung. Dem vorliegenden Band gelingt es mit einer umfassenden Betrachtung des deutschsprachigen Pressewesens in Ostmittel- und Osteuropa, die vielfältigsten kulturellen Einflüsse herauszuarbeiten und so eine wichtige Basis für weitergehende Untersuchungen zu schaffen.